

Bourdieu's Konzept der symbolischen Gewalt

Liebau, Eckart

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Liebau, E. (1989). Bourdieus Konzept der symbolischen Gewalt. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 735-737). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-145978>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Bourdieu's Konzept der symbolischen Gewalt¹

Eckart Liebau (Tübingen)

Da Bourdieu aufgrund seiner empirischen kultursoziologischen und ethnologischen Untersuchungen von der universellen Geltung des Konkurrenzmechanismus ausgeht, rekonstruiert er die Kultur der privilegierten Klassen als das je historisch letztgültige Vorbildmodell aller gesellschaftlich weniger privilegierten Klassen und Schichten. Die herrschende Kultur als die Kultur der Herrschenden sieht er gleichzeitig als die höchste Form der gesellschaftlich legitimen, d.h. legitimierten Kultur an. Ihre Legitimität bezieht diese Kultur aus ihrem gesellschaftlichen Status, nicht aus ihren inhaltlichen Gehalten; diese werden von Bourdieu vielmehr als im wesentlichen willkürliche Setzungen dargestellt, geeignet vor allem, Unterscheidungen zur Geltung zu bringen.

Es sind nicht die ökonomischen Fraktionen der herrschenden Klasse, jene also, bei denen sich das ökonomische Kapital konzentriert, die die Kultur definieren, sondern es sind die kulturellen Fraktionen - die Hochschulprofessoren, die Wissenschaftler, die Journalisten und Künstler. Der wichtigste Grund dafür liegt darin, dass das individuelle kulturelle Kapital, das inkorporierte ebenso wie das institutionalisierte Kulturkapital, in jedem Fall einen umfangreichen, zeitaufwendigen Bildungsprozess voraussetzt, in dem die kulturelle Kompetenz erworben werden muss. Ökonomisches und z.T. auch soziales Kapital aber können auch direkt vererbt werden; die Verfügung über ökonomisches Kapital ist daher nicht in gleicher Weise wie die Verfügung über kulturelles Kapital an individuelle Bildungsprozesse gebunden.

Der Konkurrenzmechanismus bewirkt eine ständige Verallgemeinerung des erreichten Standes der legitimen Kultur; sie sinkt gleichsam von den herrschenden Schichten mit steigender inhaltlicher "Verdünnung" und erheblicher zeitlicher Verzögerung "nach unten" ab. Er zwingt damit die Träger der legitimen Kultur zur ständigen Weiterentwicklung von Abgrenzungsstrategien. Denn sie müssen an der Aufrechterhaltung der Distanz, an der Pflege der Distinktion, des symbolischen Kapitals, aus Gründen der Selbstlegitimation interessiert sein.

Gesellschaftliche Entwicklung geschieht nach Bourdieu also u.a. durch eine ständige Gegenbewegung innerhalb des Raumes der Lebensstile, im Feld der symbolischen Auseinandersetzungen: die Herrschenden, bzw. genauer: die schwächere, die beherrschte Fraktion der herrschenden Klasse, jene nämlich, die primär über kulturelles, nicht aber, oder nur in sehr viel geringerem Umfang, über ökonomisches Kapital verfügt, entwickelt die legitime Kultur kontinuierlich weiter, weil sie nur so eine Legitimation ihrer Privilegien durch die Abgrenzung von den nachdrängenden, aufstiegsorientierten Schichten erreichen kann. Sie bildet darum die kulturelle Avantgarde, mit Neigungen zu einem asketischen "Ethos", während die ökonomisch Herrschenden, weniger gezwungen, sich kulturell zu legitimieren,

sich vergleichsweise hemmungslos dem Geschmack am und dem Genuss des Luxus hingeben können.

Die nachrückenden, aufstiegsorientierten Schichten aber versuchen beständig, die kulturelle Differenz zu den Herrschenden zu verringern, um als Sieger aus der Aufstiegs konkurrenz hervorzugehen. Dieser Wettlauf, der sich auf abfallender Stufenleiter "nach unten" fortsetzt, ist nach Bourdieu vorzüglich zur Stabilisierung und Rechtfertigung der gegebenen hierarchischen Struktur des Raumes der sozialen Positionen geeignet; bildet sie doch die Voraussetzung für die Abgrenzungsgewinne durch sozialen Aufstieg. Denn hier liegen die Quellen der Doxa, jener selbstverständlichen Gewissheiten und allgemeinen Meinungen, die den Konsensus ausmachen - das Wissen über das, was sich gehört, was richtig, was erstrebenswert, was möglich ist.

Weil die Haltungen und Meinungen der unteren Schichten, nach Bourdieu, von den Haltungen und Meinungen der Herrschenden abgeleitet sind, sich systematisch auf sie beziehen, weil sie nacheifern (im Extremen in der kleinbürgerlichen Präntention), um ihr Kapital und die damit gegebenen Profit Chancen zu erweitern, können sie sich aus den symbolischen Systemen der Doxa nicht aus eigenen Kräften, wenn überhaupt, befreien und tragen damit, wenn auch gewiss unfreiwillig, zur Legitimation der Doxa, zur Legitimation der Herrschaft bei: "Die Herrschenden stecken unter einer Decke mit dem Consensus, der Grundübereinstimmung über den Sinn der sozialen (auf diese Weise aber als natürlich ausgegebenen, doxischen) Welt, begründet in der Übereinstimmung über die Prinzipien der Welteinteilung/-anschauung" (1982, S. 154, zitiert nach Pfeffer 1985, S. 293).

Wenn aber im Bewusstsein aus Gesellschaft Natur wird, dann ist es für dieses Bewusstsein naturwidrig, die Gesellschaft als Gesellschaft, d.h. als historische Hervorbringung, deren Strukturen auch geändert werden können, zu denken. "Symbolische Gewalt" (1973), aus Herrschaftsinteresse geboren und ohne Bewusstsein ihrer selbst, bringt diese Verkehrung zustande, die zur Grundlage der Selbsttäuschungen, der sozialen Illusionen wird, die Herrschende wie Beherrschte gleichermaßen beherrschen; mit dem entscheidenden Unterschied allerdings, dass das den einen nützt, und den anderen tendenziell schadet.

Literatur:

- BOURDIEU, P. / PASSERON, J.-C.:* Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Frankfurt/M. 1973.
- BOURDIEU, P. / PASSERON, J.-C.:* Ce que parler veut dire. L'économie des échanges linguistiques. Paris 1982.
- LIEBAU, E.:* Gesellschaftliches Subjekt und Erziehung. Zur pädagogischen Bedeutung der Sozialisations theorien von Pierre Bourdieu und Ulrich Övermann. Weinheim. 1987.

PFEFFER, G.: Das fehlende Positive. Sozialdeterministische Aspekte bei Bourdieu und ihr möglicher "Aufklärungswert". In: Liebau, E. / Müller-Rolli, S. (Hg.): Lebensstil und Lernform. Zur Kulturosoziologie Pierre Bourdieus. Stuttgart 1985 (= Neusammlung 25 (1985), H. 3)

¹ Vgl. ausführlicher: Liebau 1987, v.a. S. 71-79.

Interaktion - Symbol - Identität

Manfred Auwärter / Edit E. Kirsch-Auwärter (Tübingen)

Die folgenden Überlegungen leisten keinen empirischen Beitrag zu unserem Rahmenthema. Sie haben vielmehr *metatheoretischen* Charakter, da sie die Angemessenheit gängiger handlungstheoretischer Annahmen für unsere empirischen Fragestellungen evaluieren und notwendige Rekonzeptualisierungen vorschlagen.

In einigen für Kommunikations- und Handlungstheorien relevanten Nachbardisziplinen, etwa in der Sozial- und Entwicklungspsychologie aber auch in den Sprachwissenschaften, ist in den letzten Jahren eine wichtige und zwar konvergente Neuorientierung wirksam geworden, die man als '*Resoziologisierung*' mancher disziplinspezifischer Fragestellungen interpretieren kann.

Formal zeichnet diese Entwicklung eine Abkehr von universalisierenden, abstrakten Konstrukten mit verallgemeinertem Erklärungsanspruch aus; *motivational* offenbart sie ein verstärktes Interesse an situativ spezifischen, historisch variablen, individuell oder kollektiv typischen Phänomenen. *Wissenschaftsgeschichtlich* gesehen ist es vor allem die Mikroanalyse von Übertragungs- und Entwicklungsvorgängen gewesen, die allfällige Differenzierungen erzwungen hat. Als Beispiel seien etwa die interaktionistische Wende in der kognitivistischen Entwicklungspsychologie genannt, die Radikalisierung pragmatischer Ansätze in vielen Bereichen der Sprachforschung oder auch die Wiederentdeckung sozialer Deutungsmuster durch die Sozialpsychologie.

Dieser Einstellungswandel betrifft erst recht die Analyse *kommunikativer Interaktion*, in der mit *symbolischen Mitteln* soziale Realität (re)produziert wird und in der die Individuen situationsübergreifende Eigenschaften entwickeln, die wir als Identität bezeichnen. Zu einem Schlüsselbegriff bei der Analyse dieses Zusammenhangs ist der der *Repräsentation* geworden. Die Rekonzeptualisierung der Sphäre des Symbolischen als einer der mentalen und zugleich sozialen Repräsentation ermöglicht es, theoretisch relevante Fragestellungen auf dem Gebiet der Kommunikations- und Handlungstheorie mit verfeinerten empirischen Methoden anzugehen.

Ursprung und Reichweite dieser epistemologischen Entscheidung lassen sich anhand der Ablösung immer noch geläufiger Referenzsemantiken durch eine *interaktionistisch* gewendete, *intentionale Semantik* verdeutlichen, die für Linguistik und Sprachphilosophie immer mehr an Bedeutung gewinnt. Dem klassischen *Entkodierungsansatz* zufolge, dem auch gängige Handlungstheorien immer noch